vor. Woche mit Gemahlin, Tochter und Sohn zum Besuch bei hier lebenden Verwandten. Seine Gemahlin, die Fürstin Marie Czartoryska, ist die einzige Schwester zweier berühmten, frühverstorbener Brüder, des Physiologen und Begründers der Laryngoskopie Johann und des Malers Jaroslav Czermak, und somit die Tante der Frau Dr. Schubart-Czermak, der Tochter des Ersteren und Gattin des bekannten hiesigen Kunstfreundes, der dieser Tage wiederholt in seinem mit reichen Kunstschätzen ausgestatteten Hause an der Carolastraße Dresdner Notabilitäten mit seinen fürstlichen Gästen vereinigte. Fürst Czartoryski, dessen Geburtsstadt Dresden ist, widmete u. A. seine besondere Aufmerksamkeit unserer trefflich geleiteten Blindenanstalt, ferner dem Handfertigkeitsunterricht und der unter Herrn Direktor Kunath stehenden 7. Bürgerschule, sowie den erfolgreichen Bestrebungen des verdienstvollen Herrn von Clauson-Kaas. Se. Durchlaucht hat sich bereits wieder zu den Sitzungen des Reichsraths nach Wien begeben, während die Seinigen erst später, und zwar nach Paris weiter zu reisen gedenken.

— Infolge eines gestern vom spanischen Gesandten in Berlin Grafen Benomar eingegangenen Schreibens, in welchem derselbe in dankbarster Weise der warmen Sympathien, welche seine unglücklichen Landsleute in Südspanien auch hier in Dresden fanden, gedankt, wurden gestern als erste Spende für die Kalamitosen 10,000 Frcs. an den Schatzmeister des in Berlin bestehenden deutschen Hilfskomitees für Südspanien, Herrn Eugen Landau, abgesandt. Wir verweisen auf die Spezialquittung in den hiesigen Blättern. Außerdem hat die hier domicilirende deutsche Gesellschaft für Bergbau in Spanien sofort nach Eintreffen der ersten Unglücksbotschaft dem Hilfskomitee in Salamanca 500 Pesetas zur Verfügung gestellt. Diese Sammlungen werden noch einige Zeit fortgesetzt.

— Die ziemlich allgemeine Klage über Ueberbürdung der Schüler höherer Lehranstalten mit außer der Schule zu bewältigenden Aufgaben hat im Realgymnasium zu Borna seit Michaeli eine eigene und — wie es scheint — sehr gute praktische Disziplin veranlaßt. Daß die Lösung der Schulaufgaben zu Hause auf vielfache Hindernisse stößt, die theils rein lokaler Natur sind, theils durch Trägheit der Schüler, theils durch deren Vergeßlichkeit u. s. w. bedingt werden, ist zweifellos und deshalb hat man im bezeichneten Gymnasium zunächst für Sextaner und Quintaner sogenannte Arbeitsstunden eingeführt. Die Schüler haben in den späteren Nachmittagsstunden ihre Schulaufgaben in der Schule selbst unter der Aufsicht und speziellen Anleitung eines Lehrers zu fertigen. Dadurch ist nicht nur den Eltern viele häusliche Noth und den Schülern viel Pein und Kummer erspart worden, sondern die Lehrer haben auch mit großer Befriedigung die Wahrnehmung gemacht, daß die von Tag zu Tage zu stellenden unvermeidlichen Aufgaben (Lieder, Sprüche, Gedichte, Vokabeln lernen, Uebersetzungen anfertigen, Exempel rechnen u. s. w.) viel besser als früher gelöst worden waren. Mit Rücksicht auf den günstigen Erfolg soll von Ostern ab auch mit Quarta und Untertertia so verfahren werden. Ein Extrahonorar ist übrigens dafür nicht zu entrichten.

— Am Sonntag wurde die Andacht der Besucher des Gottesdienstes in der St. Johanneskirche auf eine recht unangenehme Weise gestört. Als sich die Kirchengänger bei der Verkündigung des Evangeliums von ihren Plätzen erhoben, lenkte plötzlich ein Hündchen die Aufmerksamkeit der Andächtigen durch heftiges Bellen auf sich und der Geistliche mußte solange seinen Vortrag unterbrechen, bis das einer Dame gehörige Thier entfernt worden war. Jedenfalls gehören Vierfüßler nicht in die Kirche und der Besitzerin des Hundes dürfte zu rathen sein, künftig ihren Liebling zu Hause zu lassen.

— Eine sehr wohlthätige Anstalt unserer Stadt ist das Asyl für erwachsene taubstumme Mädchen, welches, vom Direktor der Taubstummenanstalt Hofrath Jencke vor 40 Jahren gegründet, sich schon längere Zeit im eigenen Grundstück Liliengasse 8 befindet. Es sind von Seiten des verdienten Gründers und der Freunde der Anstalt seinerzeit große Mühen aufgewendet worden, um diese Stiftung zu begründen und zu unterhalten. So z. B. fanden vor Jahrzehnten wiederholt im kgl. Palaisgarten große Konzerte zum Besten des Asyls statt, welche sich großer Beliebtheit beim Publikum erfreuten und in denen besonders Musikdirektor Pesse mit seiner Kapelle wirkte. Noch größeres Renommé hatte in der vornehmen Welt der Asylball, der alljährlich kurz nach Neujahr stattfand und in seiner Art ein Vorläufer der jetzigen Subskriptionsbälle war. Eine große Anzahl neuer Wohlthätigkeitsinstitute sind im letzten Jahrzehnt entstanden, und es wird für einzelne immer schwieriger, die bisherige Existenz zu behaupten oder den Kreis der Thätigkeit zu erweitern. Da nun das Taubstummenasyl nicht blos Dresden zu Gute kommt, sondern hilfsbedürftige taubstumme Mädchen auch aus anderen Orten Sachsens aufnimmt, so ist es wohl angezeigt, daß diese still, aber segensreich wirkende Anstalt der direkten Fürsorge der Staatsregierung unterstellt wird, wie man jetzt beabsichtigt.

— Der mit Demonstrationen auf einer von ihm gezeichneten Riesenkarte verbundene Vortrag des Redakteur Reber „Die Sachsen (das 12. Armeekorps) vor Paris" findet nicht, wie beabsichtigt, nächsten Sonnabend im deutschen Kriegerverein statt, sondern, um damit einen wohlthätigen Zweck für die Wittwen verstorbener Militärvereins-Mitglieder zu verbinden, an einem späteren, noch nicht festgesetzten Tage zum Besten der Wilhelm-Augusta-Stiftung im Sachsens Militärvereinsbund.

— Schwankenden Schrittes verfolgte vorgestern Nachmittag am Ufer der Elbe, längs der Brühl'schen Terasse hin ein Dienstmann seinen Weg. Er war sehr betrunken und da soll es freilich schwer sein, immer auf dem geraden Weg zu bleiben. Auch dem Dienstmann wurde die Sache zu schwer; er näherte sich mehr und mehr der neben ihm fließenden Elbe und „halb zog sie ihn, halb sank er hin", kurzum er lag plötzlich in der kalten Fluth. Zum Glück war er beobachtet worden und so gelang es denn auch, ihn lebend aus dem Wasser zu ziehen, worauf er in seine Wohnung gebracht wurde. Vielleicht hat ihn das kalte Bad in der Erkenntniß gebracht, daß die Wege der Trunkenheit doch recht unsicher sind.

— In seiner Wohnung in der Louisenstraße erhängte sich am Dienstag Vormittag ein Arbeiter.

— Der Verein der Hausbesitzer Plauens i. V. giebt Dresden ein wirklich schönes Beispiel, indem er in seiner am 21. d. M. abgehaltenen Versammlung folgende Resolution gefaßt hat, die er seinen Mitgliedern, sowie sämmtlichen Hausbesitzern Plauens zur Kenntnißnahme veröffentlicht und die folgendermaßen lautet: „In Anbetracht der Klagen, welche in neuerer Zeit laut geworden sind über gänzlich unterlassene oder ungenügende Beleuchtung der Treppen und Hausfluren, richtet der unterzeichnete Verein an seine Mitglieder, sowie an alle Hausbesitzer unserer Stadt die ergebene Bitte, daß er es als höchst wünschenswerth und nothwendig erachtet, wenn in jedem bewohnten Gebäude eine allgemeine Beleuchtung der Korridore, Hausfluren oder Treppen eingeführt wird. Ueber Einrichtung und Kosten derselben wollen sich die betr. Vermiether mit ihren Abmiethern den Verhältnissen entsprechend in humaner Weise verständigen".

— Der Inspektor des unteren Bahnhofes in Lengenfeld i. V. wurde am Sonnabend wegen eines bei der Kassenrevision vorgefundenen Defizites von ca. 700 Mk. zur Haft gebracht.

— Vor einigen Tagen fand ein Bahnmeister der Schwarzenberger Bahn in der Nähe seiner Wohnung ein an ihn adressirtes Briefkouvert, in welchem ein Ausschnitt aus einem Zeitungsblatt vom vorigen Jahre sich befand. Derselbe enthielt die Mittheilung über das im Kreise Weißenfels gegen einen Grubenbeamten verübte Dynamitattentat. Auf die Rückseite des auf ein Stückchen Pappe geklebten Zeitungsausschnittes war mit Bleistift die Drohung geschrieben, daß es dem betreffenden Bahnofficianten ebenso ergehen soll, wie jenem Grubenbeamten, wenn er nicht einen anscheinend bei einigen Bahnarbeitern mißliebigen Vorarbeiter entlasse. Dem im Dunkel schleichenden Bedroher wird eifrig nachgespürt.

— Amtsgericht. Einer Rohheit und Gemeinheit, wie sie kaum zu denken ist, machte sich der 35jährige Zimmermann Ernst August Tamme in Gegenwart seiner jugendlichen Kinder schuldig; die Verhandlung fand mit Ausschluß der Oeffentlichkeit statt, mithin ein vollgültiger Beweis, daß Details zur Sprache kamen, die dem allgemeinen Ohre verschlossen bleiben mußten. Herr Oberamtsrichter Klimmer verkündet als Präses des K. Schöffengerichts eine exemplarische Freiheitsstrafe und zwar in der Dauer von 3 Monaten Gefängniß und 1 Woche Haft. — Der Unterschlagung und des Betruges in drei Fällen machte sich der Kutscher Ernst Robert Liebscher, 1861 bei Bautzen geboren, dadurch schuldig, daß er ihm übergebene Gelder, welche zur Zahlung ihm anvertraut wurden, für sich behielt, ferner das Vermögen seines Dienstherrn dadurch schädigte, indem er sich kleinere Summen für Begleichung nicht existirender Außenstände geben ließ. In Rücksicht, daß Liebscher eine Persönlichkeit ist, welche stark eine Neigung zur Eingriffe in fremdes Eigenthum empfindet, wird von dem Schöffengerichte eine Gefängnißstrafe von 4 Wochen ausgeworfen. — Einer armen Kollegin entfremdete die zu Königshain bei Görlitz 1865 geborene Dienstperson Bertha Hake im Anfang October v. J. eine Anzahl nothwendiger Kleidungsstücke, welche einen Werth von 12 Mark repräsentirten. Dieser Diebstahl bringt der jugendlichen Angeklagten eine 14tägige Gefängnißstrafe ein. — Dem Privatkläger Heinrich Theodor Busch, Schneidergeselle seines Zeichens, gelang es nicht die vollen Beweise zu bringen, daß der Journalisträger Felix Gerstner, 31 Jahre alt, sich vorigen Herbst (der Tag konnte ebenfalls nicht mit Bestimmtheit genannt werden) in einer Restauration mißliebig über ihn geäußert hatte, demnach erfolgte die Abweisung der Klage und werden die Kosten dem Strafantragsteller angerechnet.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Ein gewaltiger Brand äscherte in der Nacht zum Mittwoch in Berlin die Habel'sche Brauerei auf dem Tempelhofer Berg ein. Glücklicher Weise stand das Gebäude fast ganz isolirt. Ueber die Entstehung des Feuers ist noch gar nichts bekannt. Leider war auf diesem höchsten Punkte Berlins der Wassermangel ein schweres Hinderniß in der Bekämpfung des Feuers und obgleich die mit fünf Dampfspritzen und einer gewaltigen Mannschaft den Brand von allen Seiten angreifende Feuerwehr mit ihrer bekannten Tüchtigkeit arbeitete, stellte sich dieser Wassermangel bald als eine empfindliche Wahrnehmung ein. Eine ungeheure Polizeimacht war entboten, die auf dem Kreuzberg und auf dem sogenannten Tempelhofer Berg versammelten Zehntausende von Zuschauern in Ordnung zu halten. Der Schaden ist ein außerordentlich großer, den jedoch eine Anzahl Versicherungsgesellschaften gemeinschaftlich tragen.

Berlin. (Orig.-Ber.) Die Reichstagskommission für das Postsparkassengesetz hielt am Dienstag Abend ihre erste Sitzung ab. Eine allgemeine Debatte über die Prinzipien des Entwurfs entspann sich zu § 1, nachdem davon abgesehen worden war, in eine eigentliche Generaldebatte einzutreten. Von den Deutschfreisinnigen wurde die Vorlage scharf angegriffen, auch das Centrum erklärte sich dagegen, während die anwesenden drei Regierungskommissare — Generalpostmeister Stephan war nicht zugegen — den Entwurf sehr geschickt vertheidigten. Die Diskussion erstreckte sich gleichzeitig auf die Abänderungsanträge der Abg. v. Manteuffel und v. Schalscha, die bereits bekannt sind. In der Sitzung brachte außerdem noch Abg. Schenck den Antrag ein, die Vorlage abzulehnen und die Regierung zu ersuchen, eine neue Vorlage auszuarbeiten, welche den Postanstalten die Vermittelung zwischen den Sparern und den bestehenden Sparkassen überträgt. Die Postanstalten würden danach — gegen entsprechende Vergütung — die Annahmestellen der Gemeindesparkassen werden, ein Ausweg, der von Vielen, u. A. von den sächsischen Kommissionsmitgliedern (von denselben war in der ersten Kommissionssitzung nur Herr Günther anwesend), gut geheißen wird. Uebrigens hat Generalpostmeister Stephan selbst diesen Modus früher empfohlen, er ist aber später auf Grund ungünstiger Erfahrungen, namentlich in Bremen, wieder davon zurückgekommen. Wenn die Kommission den Antrag Schenck zunächst nicht acceptabel findet, so geschieht dies, weil sie sich, gemäß des ihr vom Reichstage ertheilten Auftrags für verpflichtet erachtet, den Gesetzentwurf durchzuberathen. Seitens der Regierung ist bisher zu den gestellten Abänderungsanträgen noch nicht Stellung genommen. Einen warmen Verfechter findet die Vorlage in dem Abgeordneten Reinbaben von der Reichspartei. Zu einer Beschlußfassung kam es am Dienstag noch nicht, die Berathung wird am Mittwoch Abend fortgesetzt. — Ueber das Schicksal der Dampfersubventionsvorlage schwebt noch immer Dunkel. Eine Antwort darauf, wie sich das Centrum stellen wird, läßt sich noch immer nicht mit Bestimmtheit ertheilen. Dr. Bamberger, der schärfste Gegner der Vorlage, ist aus der Kommission ausgetreten; an seiner Stelle ist Herr Dirichlet eingetreten und zum zweiten Vorsitzenden gewählt worden. Ueber seine Stellungnahme hat Herr Dirichlet noch nichts verlauten lassen, man weiß daher auch nicht, ob er zu derjenigen Gruppe innerhalb der freisinnigen Fraktion gehört, welche der Vorlage freundlich gesinnt ist. Herr Stiller ist stiller geworden; der Herausgeber der „Freihandelskorrespondenz", Herr Brömel, führt von den prinzipiellen Gegnern der Vorlage fast allein das Wort. Möglicherweise werden die Sozialdemokraten den Ausschlag geben. Die meisten derselben sollen für die Vorlage sein, es ist indeß möglich, daß sie ihre Zustimmung an unerfüllbare Bedingungen knüpfen. In der Kommission hatten sie beantragt, daß Interessenten nicht Reichstagsabgeordnete sein dürfen. Das geht offenbar zu weit. Wohin sollte es führen, wenn dieser Grundsatz auch auf anderen Gebieten zur Anwendung gelangen sollte! Jeder Schritt auf der Bahn der Gesetzgebung würde eine Anzahl Abgeordneter aus dem Reichstage verweisen. Es sei nur an die Zollgesetzgebung erinnert. — In freihändlerischen Kreisen ist man nicht sehr freundlich auf den Handelstag zu sprechen, weil derselbe aus Opportunitätsrücksichten davon abgesehen hat, die Getreidezölle zu diskutiren. Man macht dafür den Verein „mit dem langen Namen" verantwortlich, der angeblich eine „unheilvolle Thätigkeit" entwickelt. Es wird behauptet, der Verein wolle der Erhöhung der Getreidezölle keinen Widerstand entgegensetzen, um ein möglichst günstiges Börsensteuergesetz zu erlangen. In Wirklichkeit war man nicht sicher, im Handelstage eine Mehrheit für einen Antrag gegen die Erhöhung der Getreidezölle zu haben und es erschien daher als das Gerathenste, von einer Berathung dieses Gegenstandes überhaupt abzusehen.

In beachtenswerthen bimetallistischen Kreisen wird ein Projekt ventilirt, von dem es heißt, daß der Bank-Präsident Dechend es sympathisch beurtheilt habe, wonach die Regelung der Silberfrage derart zu geschehen hätte, daß die Staaten sich verpflichten, sämmtliche Goldmünzen und Papiergeld unter zwanzig Mark, resp. zwanzig Francs oder ein Pfund Sterling oder fünf Dollars einzuziehen und durch Silber zu ersetzen. Eine weitere Angabe, wonach die Reichsregierung mit diesem Vorschlag sich bereits praktisch beschäftige, dürfte unzutreffend sein; dagegen ist anzunehmen, daß die Regierung den Plan eingehender prüfen werde, falls es abermals zu einer internationalen Münzkonferenz kommen sollte. Die Anträge der „Freien wirthschaftlichen Vereinigung", die Getreidezölle noch mehr zu erhöhen, als die Regierung vorschlägt, sind aussichtslos. Fürst Bismarck wird einer Erhöhung über den Inhalt des preußischen Antrages hinaus nicht zustimmen.

Die Börsensteuer-Kommission des Reichstags faßte in ihrer letzten Sitzung noch keine Beschlüsse, die Majorität entschied sich aber für prozentuale Börsensteuer. Abg. Oechelhäuser kündigte zu seinem Antrage einen neuen Tarif an.

Eine Ehescheidungsklage aus den höheren Gesellschaftsständen, welche mit Rücksicht auf den Ehescheidungsgrund großes Aufsehen erregt, und das Leben in den sog. vornehmen Gesellschaftsklassen im trübsten Lichte erscheinen lassen, ist neuerdings endgiltig zur Entscheidung gelangt. Graf Str., aus einem der bekanntesten schlesischen Adelsgeschlechter, führte mit seiner Frau, gleichfalls einer geborenen Gräfin aus dem hohen Adel Schlesiens, welche in den letzten Jahren kränkelte, keine einträchtige Ehe. Verschiedene Momente erregten bei der Gräfin den Verdacht, daß ihr Gatte die eheliche Treue nicht gewahrt habe, und dieser Umstand gab den Anlaß zu einer Reihe stürmischer Szenen zwischen den Eheleuten, in welchen der Gatte sich zu brutalen Mißhandlungen seiner Frau hinreißen ließ. So hat er um Weihnachten 1881 vor den Augen der Dienerschaft seine Frau am Halse gefaßt, mehreremals auf ihren Kopf geschlagen, in den Rücken gestoßen, an den Haaren gerissen und gegen einen Waschtisch gestoßen. Auf die Ehescheidungsklage der Frau wurde die Ehe getrennt und vom Oberlandesgericht zu Breslau der Mann für den allein schuldigen Theil erklärt. Die von ihm eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht Anfang d. M. zurückgewiesen.

Die ganze Untersuchung wegen der Ermordung des Polizeiraths Rumpff, welche Herr Landgerichtsrath Dr. Fabricius führt, wird streng geheim gehalten. Den Beamten ist die strengste Verschwiegenheit eingeschärft. Das Arresthaus wird streng bewacht und kein Umherstehen in der Hammelsgasse geduldet. Mit vielen anderen umlaufenden Gerüchten sind auch die Erzählungen müßige Erfindungen, wonach bald dieser, bald jener Beamter einen Drohbrief erhalten haben soll. Es ist kein Zweifel, daß der verhaftete Schuhmachergehilfe Julius Lieske aus Zossen bei Potsdam der Mörder ist. Bis gestern hat er es hartnäckig geleugnet. Er wurde aber nicht nur von einem Vagabunden, mit dem er am Tage vor dem Morde in einer Schenke über Rumpff gesprochen hatte, sondern auch von dem Droschkenkutscher erkannt, der ihn kurz vor der That bis in die Nähe des „Sachsenlagers", wo Rumpff wohnte, gefahren hat. Lieske ist erst 22 Jahre alt; er lebte seit 3 Jahren in der Schweiz und soll von den dortigen Führern der anarchistischen Partei abgesandt worden sein, um Rumpff zu ermorden. Nach Vollzug dieses Auftrages beabsichtigte er zu Fuß nach der Schweiz zurückzukehren. Seine Identität steht nunmehr außer Zweifel, als er von seinem aus Zossen nach Frankfurt gebrachten Bruder rekognoscirt worden ist. Uebrigens befindet sich noch ein verdächtiges Individuum in Haft, das als Komplice Lieske's bei dem Morde gilt.

Ueber den wegen des Niederwald-Attentates zum Tode verurtheilten anarchistischen Verbrecher Emil Küchler macht der in La Salle, im Staate Illinois, erscheinende „Herold" einige interessante Mittheilungen, die sich auf den dortigen Aufenthalt des Hochverräthers beziehen. Das Blatt schreibt: „Emil Küchler hat vor etwa drei Jahren ungefähr vier Monate in unsrer Offizin gearbeitet. Er war ein harmloser, aber exaltirter Mensch, der stets eine Unmasse kleiner Fläschchen mit Gift bei sich führte, weshalb sich seine Kollegen vor ihm fürchteten. In Zeiten war er halb verrückt. So erhielt er z. B. einige Tage Arbeit in der Offizin des hiesigen „Wochenblattes" und als noch mehrere Spalten Satz am Donnerstag zu liefern waren, vertiefte er sich in eine Abhandlung über die Wirkung metallischer Gifte und weigerte sich entschieden zu arbeiten. Er wurde an die frische Luft gesetzt und verschwand aus der Stadt. Auch an die Herausgeber der in Belleville (Illinois) erscheinenden „Zeitung und Stern" hatte sich Küchler um Arbeit gewandt, aber keine erhalten. Dagegen kam er in Omaha an, wo er arbeitete, bis er von Europa Geld gesandt erhielt, um nach Deutschland zurückkehren zu können. Der Kaiser soll übrigens die Todesurtheile gegen die im Leipziger Anarchistenprozeß verurtheilten Reinsdorf und Genossen bereits bestätigt haben.

Die chinesische Gesandtschaft in Berlin beantwortet alle Gesuche, welche namentlich von inaktiven deutschen Offizieren an sie wegen Engagements für die chinesische Armee gerichtet werden, mit folgender hektographirter Antwort: „Berlin, den ...ten ... 1885. Ew. Wohlgeboren! Im Auftrage der kaiserl. chinesischen Gesandtschaft erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen, daß der hiesigen Gesandtschaft keinerlei Ordre zugegangen ist, preußische Offiziere nach China zu engagiren. Mit Achtung Kinginthai."

Oesterreich. Im Abgeordnetenhause wurde die Nordbahnvorlage in erster Lesung dem Eisenbahnausschusse zugewiesen. Schoenerer wetterte gegen die Rothschildbahn, die Juden und die korrupte Presse. Herbst empfahl die Einlösung durch den Staat und die Ablehnung der Vorlage. Auß findet es unbegreiflich, daß ein Minister noch im Amte sei, der eine Vorlage dem Hause unterbreitet hatte, die um 67 Millionen ungünstiger als die gegenwärtige sei.

Im Theater an der Wien, knapp vor dem Beginn der Vorstellung, verspürte am Dienstag das Publikum Rauch, welcher aus der Luftheizung unter dem Podium hervordrang; ein herbeigeeilter Feuerwehrmann bemerkte unter dem Parquetpodium einen glimmenden Pfosten, welchen er mit einer Hacke bloslegte und durch einen Wasserstrahl löschte. Die Mittheilung des Regisseurs von der Bühne herab, daß keine Gefahr vorhanden, beruhigte das Publikum, welches trotz des vollen Hauses große Besonnenheit zeigte. Die Vorstellung wurde ohne irgend welche Störung beendet.

Frankreich. Der „Temps" konstatirt, daß nach dem Eintreffen der Verstärkungen die gesammten militärischen Streitkräfte, über welche der General Brière de l'Isle und der Admiral Courbet zu verfügen haben würden, einschließlich der anamitischen Tirailleurs vierzigtausend Mann betragen würden.

Der Präsident Brisson eröffnete die Sitzung der Deputirtenkammer mit einer Ansprache, in welcher er die Kammer zu dem Resultate der Senatswahlen vom 25. d. Mts. beglückwünschte. Baudry d'Asson wünscht die Regierung über den jüngsten Mißerfolg der französischen Truppen und über die Operationen in Tonkin zu interpelliren. Der Ministerpräsident Ferry erklärte, die französischen Truppen in Tonkin hätten keinen Mißerfolg zu verzeichnen, er ersuche die Kammer, die Interpellation über die Operationen in Tonkin auf einen Monat zu vertagen. Die Kammer stimmte dem Vorschlage bei.

Italien. In der Sitzung der Deputirtenkammer erklärte der Minister des Auswärtigen, Mancini, daß die früheren gegen die Kolonialpolitik gerichteten Theorien angesichts der modernen Fortentwickelung und der kolonialen Ausdehnung aller Mächte nicht mehr haltbar seien. Italien könne in dem Kampfe der Civilisation gegen die Barbarei nicht unthätig bleiben. Die Regierung sei entschlossen, innerhalb bescheidener Grenzen eine koloniale Politik zu betreiben, vorausgesetzt, daß dieselbe für die ökonomische wie für die politische Entwickelung von Nutzen sei. Sie werde ferner die bestehenden Rechte anderer Nationen respektiren, um jede Complication zu vermeiden; sie rechne außerdem auf die thätige Mithilfe seiten des Handelsstandes. Die zu machenden Versuche müßten durchaus im Verhältnisse zu den Kräften Italiens stehen. Schon seit langer Zeit wäre der Weg nach dem rothen Meere als für das Gedeihen Italiens sehr wichtig anerkannt worden. Der Minister wendete sich namentlich gegen die Annahme, daß Italien eine gefährliche Eifersucht Englands hervorrufen könne. Es sei das Verdienst des Kabinets, daß es, ohne der Allianz mit den Centralmächten untreu zu werden und ohne ein großes Risico und große Opfer zu übernehmen, eine Freundschaft mit England herzustellen gewußt habe, die sich auf eine Gemeinsamkeit der Anschauungen und der Aktion im gegenseitigen Interesse stütze. Diejenigen, welche fürchten, daß Italien von seiner Stellung am Mittelmeer abgezogen würde, müßten anerkennen, daß Italien am rothen Meere den Schlüssel zum wirksamen Schutz des Gleichgewichts am Mittelmeere finden dürfte. Die Regierung werde den status quo am Mittelmeere respektiren. Wenn aber eine andere Macht hier Aenderung hervorrufen sollte, welche die Sicherheit und die Rechte Italiens bedrohen, so werde Italien sich dagegen zur Wehr setzen und das Gleichgewicht wieder herzustellen suchen. Die Expedition nach dem Congo sei nur für einige Wochen aufgeschoben. Die Regierung bedürfe der warmen Unterstützung der Kammer für ihre Kolonialpolitik. Der Kriegsminister Ricotti führte aus, daß nach seiner Ansicht die erste Expedition genügen würde. Sollte eine weitere Expedition ins Innere nöthig werden, so werde noch ein Bataillon nach Assab geschickt werden. Der Minister wies schließlich auf den in der Armee wie im ganzen Lande herrschenden Enthusiasmus hin und schloß daraus, daß die Begeisterung für große Unternehmungen in der Nation nicht erloschen sei.

Rußland. Einer Odessaer Meldung zufolge wurde der Advokat Dr. Josef Rabbinowitsch in Kischenew, welcher für die Sekte Neuisrael warb, von orthodoxen Juden ermordet.

England. Infolge der Explosion im Tower zu London trugen drei junge Mädchen und zwei Knaben die schwersten Verwundungen davon. Eine sofort angestellte Untersuchung stellte fest, daß die Struktur des Gebäudes nicht beschädigt worden ist; der Schaden reduzirt sich im Allgemeinen auf zerbrochene Fensterscheiben und die Zerstörung einer großen Anzahl antiker und werthvoller Waffen. — Von den in Westminster Verletzten leidet ein Mann, der Ingenieur Green, an einer nicht ungefährlichen Lungenblutung, während seine Schwägerin, Fräulein Davies, welche mit Herrn und Frau Green das Parlament besichtigte, mit dem Verlust ihres wollenen Unterrocks davonkam, der eigenthümlicherweise spurlos von ihrem Körper verschwunden ist. Die Heftigkeit der Lufterschütterung erstreckte sich bis in den Palasthof, wo ein armer Hausirer sammt seinem mit gläsernen Lampen beladenen Schiebwagen mehrere Fuß hoch in die Luft gehoben wurde und dabei den größten Theil seiner zerbrechlichen Waare einbüßte. — Nachstehend eine vollständige Liste der bisherigen Schandthaten der Dynamitarden in London: 15. März 1883: Explosion am Lokal Gouvernement Board und am Bureau der „Times". 30. Oktober: Explosion auf der unterirdischen Eisenbahn bei den Paddington- und Westminsterstationen. 26. Febr. 1884: Explosion in der Viktoriastation. 28. Febr.: Entdeckung von Höllenmaschinen in den Paddington- und Charing Croß-Stationen. 1. März: Entdeckung einer Höllenmaschine in der Ludgate Hill-Station. 30. April: Explosion in St. James' Square und Scotland Yard. 13. Dezember: Explosion an London Bridge. 2. Jan. 1885: Explosion auf der unterirdischen Eisenbahn in der Nähe von Gower Street und 24. Januar: Explosionen in Westminster Hall, im Hause der Gemeinen und im Tower.

An den auf dem Kontinente gewiß unbegreiflichsten Abnormitäten des englischen Militärsystems gehört Folgendes: Oberst Barnaby, der im Feldzuge gegen den Mahdi in den letzten Gefechten im Sudan fiel, befand sich im aktiven Dienste; er war Kommandant eines Leibgarde-Kavallerie-Regiments und hatte blos einen Urlaub für einige Monate erhalten, die er auf Reisen zuzubringen vorgab. Anstatt dessen begab er sich direkt nach Corti in das Hauptquartier Wolseley's und schloß sich der Avantgarde Stewarts an. In welcher Eigenschaft, ist nicht recht klar, wohl einfach als Schütze, um Araber niederzuschießen. Allein, bekannter Weise wird im Kriege nicht blos hinüber, sondern auch herübergeschossen. Ebenso muß es in Deutschland unbegreiflich klingen, daß Oberst Barnaby, ein Offizier im aktiven Dienste, Kommandant eines Leibgarde-Kavallerie-Regiments, welches in Windsor zum Schutze der Königin garnisonirt, als aktiver Politiker auftrat, und zwar als Oppositionskandidat für Birmingham. Und nicht blos milde Opposition gegen die Regierung, sondern der erbittertste Gegner des Kabinets, erbittert, wie nur wenige Kandidaten!! Man denke sich den aktiven Obersten des Regiments der Garde-Dragoner oder der Garde du Korps in Berlin als sozialdemokratischen Kandidaten für Chemnitz oder als Anhänger Windthorst's für Trier x.

Egypten. Der Mahdi hat aus Anlaß des Marsches der Engländer nach Chartum eine Proklamation an seine Anhänger

SLUB
Wir führen Wissen.